

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. —
Kleinanzeigen die dreigehaltene Beilage 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringertouren 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.



Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 43.

Dienstag, den 9. April 1912.

16. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Wählerliste der israelitischen Kultusgemeinde Flörsheim für die Wahl eines Vorstehergehilfen ist vom Mittwoch, den 10. April bis Mittwoch, den 17. April ds. Js., auf dem hiesigen Bürgermeisteramt öffentlich ausgelegt. Einsprüche gegen die Richtigkeit können in der genannten Zeit ebendort selbst erhoben werden.
Flörsheim, den 9. April 1912.

Der Bürgermeister: Laub.

Grundstücksverkauf.

Das domänenfiskalische Ackergrundstück der Gemarkung Flörsheim, Parzelle Kartenblatt 28 No. 105, groß 0,0592 ha. belegen „Auf der Schanz“ zwischen der Eisenbahn und dem Bachweg, soll öffentlich zum Verkauf ausbezogen werden.

Termin ist hierzu angesetzt auf
Sonntag, den 13. April 1912,
vormittags 11 Uhr,

im Rathause zu Flörsheim.

Wiesbaden, den 4. April 1912.

Königliches Domänen-Amtamt.

Notales.

Flörsheim, den 9. April 1912.

— Eine förmliche Schlacht wurde am 1. Osterfeiertage von Ausflüglern im nahen Hahloch geliefert. Einer der Kampfteilnehmer wurde bewußlos vom Blase getragen. Wenig erfreulich ist die Tatsache, daß die Haupturheber dieser Rauferei Flörsheimer Burtschen waren.

* **Bischheim.** „Ich komme, um mich zu erkundigen, wann Sie diese kleine Rechnung bezahlen werden“, sagte der Eintassierer freundlich. — „Wirklich“, antwortete der Schuldner, „ich bin außerstande, Sie darüber aufzuklären. Es wohnt indessen im nächsten Häuserblock eine Wahrsagerin, die für fünfzig Cents die Zukunft enthüllt.“ — „Ich habe kein Geld zu verschwenden“, knurrte der Eintassierer. — „Sehen Sie mir die fünfzig Cents nur mit auf die Rechnung“, fuhr der andere fort, „denn ich möchte es selbst gern wissen.“

* **Hochheim, 5. April.** (Verschiedenes.) Am 1. April waren 25 Jahre verflossen, daß Herr Buchhalter Thomas Horn bei der Setztellerei Karl Graeger in Stellung ist. Desgleichen feierte dieser Tage sein 25jähriges Arbeitsjubiläum der Altgefelle Linder Jakob Schmitt bei der Firma Joh. Phil. Sommer dahier und wurde derselbe seitens seines Meisters aus diesem Anlasse gebührend geehrt. — Die Arbeiter der hiesigen Schaumweinfabrik Burgeß & Co. erhielten in der verfloßenen Woche die alljährliche Gratifikation in der Form von einem doppelten Wochenlohn. Für die Zukunft soll auch eine Erhöhung des Tagelohnes eintreten. Die zu verteilenden Dividenden an die Aktionäre sollen für dieses Jahr 16 Prozent betragen. — Die Bier- und Weinwirtschaft „Zum Adler“ dahier verkaufte der bisherige Inhaber Herr Georg Vogler um den Preis von 30000 Mark an Herrn Georg Grohmann aus Schwanheim, der jedoch von hier stammt. — Der Schnitt der Weinreben, welche Arbeit in diesem Jahre wegen des Winterstriebs etwas verspätet begonnen wurde, geht jetzt ihrem Ende entgegen. Die zurückhaltende Witterung war dieser Arbeit günstig. — Die Frostmächte dieser Tage dürften den bereits aufgebrochenen Blüten der Steinobstbäume geschadet haben. Am Morgen des Gründonnerstages bedeckte starker Reif das ganze untere Maintal. Doch ist es immerhin besser, daß die kalten Nächte jetzt kommen wie später, wo ihr Schaden bedeutend größer ist.

* **Griesheim, 4. April.** (Aufbesserung der Gemeindebeamtengehälter.) Gemeinderat und Gemeindevertretung haben in letzter Gemeindevorstellung die Gehälter sämtlicher Gemeindebeamten im Hinblick auf die allgemeine Teuerung ganz wesentlich aufgebessert. Das Gehalt des Bürgermeisters wurde um 500 Mk., das des Gasdirektors um 300 Mk. und das des Gemeindefiskaltars um 230 Mk. erhöht. Die Aufbesserung der übrigen Beamten schwanken zwischen 100 und 200 Mk. — (Schul- und Armenlasten.) Für das verflossene Etatsjahr zahlte Griesheim an Nied 16990

zu den Schul- und Armenlasten; Sossenheim erhält von Griesheim 3500 Mk.; Griesheim selbst verlangt von Frankfurt 80000 Mk. für Schul- und Armenlasten für 4 verflossene Jahre. Der verwaltungsgerichtliche Entscheid ist jedoch noch nicht endgültig getroffen.

* **Hochheim, 5. April.** Der Streit der Weinbergarbeiter ist beigelegt; man einigte sich betreffs der Lohnforderungen auf einer mittleren Linie. Hofgutarbeit: Löhne pro Morgen, für Arbeiten im leichten Boden 85 Mark (seither 75 Mark, gefordert 95 Mark), im schweren Boden (Lage Domdechannen) 95 Mark (seither 85 Mark, gefordert 107 Mark), Wintergraben 14 Mark (seither 12 Mark gefordert 15 Mark für Arbeiten im leichten 18 Mark in schwerem Boden), Düngerttragen 54 Mark (seither 48 Mark gefordert 63 Mark in der „Domdechannen“ 66 Mark). Tagelohn: Die Stunde 40 Pfennig seither 36 Pfg., gefordert 45 Pfg.)

* **Spremburg N.-L.** Die bekannte Tuchfabrik und Verbandsfirma Schwetach & Seidel, Spremburg N.-L. macht hierdurch darauf aufmerksam, daß das kürzliche Brandunglück nicht ihre neue modern eingerichtete Fabrik, sondern die Firma Wilhelm Schwetach, mit welcher dieselbe keinerlei Beziehungen unterhält, betroffen hat.

Bad Weilbach.

Von Wilhelm Sturmfels-Küßelsheim.

1. Fortsetzung.

Im Mai des Jahres 1838 war der Bau nahezu vollendet, sodas schon eine Anzahl Badegäste darin Wohnung fand.

Das Etablissement bestand aus dem großen Hauptgebäude und den Hintergebäuden, die einen großen Hof einschließen.

Das Hauptgebäude enthielt im Kellergerchoß 19 Bäder, den Dampfheizungsapparat und die Küche nebst Flaschenkeller, Conditorei usw. Im 1. Stockwerke befand sich der Speisesaal, der Saal zur Einnahme des Schwefelgases und die Wohnung des Wirts. Für Kurgäste befanden sich die Wohnungen noch im 1., 2. und 3. Stockwerke, insgesamt 55 Zimmer, außerdem waren noch 30 Manfadenzimmer vorhanden.

Die Hintergebäude, aus 2 zweistöckigen Häusern mit einstöckigem Zwischenbau bestehend, enthielten in dem einen Seitenflügel die Stallungen, Remisen, Schenkenzimmer für die Bedienung, in dem andern die Wohnung des Brunnenverwalters, des Kurarztes und außerdem noch 14—15 sehr bequem gelegene schöne Wohnzimmer, wovon 2 über dem Kuhstall gelegene, die Ausbünstung, aus letzterem mittelst im Boden angebrachter, nach Belieben durch Klappen zu schließender Öffnungen zugeführt erhalten.

Am 21. November 1853 kamen die Kurgebäude infolge eines über den Besitzer Ph. Seebold verhängten Konkurses zur Versteigerung, wobei diese samt dem Mobiliar von der Domäne für eigene Rechnung um den Preis von 46500 Gulden übernommen wurden. Seebold, der am 19. November schon nach Flörsheim abgezogen war, übernahm es in Pacht bis zum Jahre 1861. Im Jahre 1866 wurde alles Eigentum des Kgl. Preuß. Fiskus.

Während dieser Zeit hat sich manches geändert. So wurden z. B. Küche und Wohnung des Pächters in das nördlichste der Hintergebäude verlegt* und 1885 die Badeeinrichtungen aus dem Kellergerchoß entfernt und ein neues Badehaus gebaut, das 4 größere und 8 kleinere, mit Porzellanwannen- und Douch-Einrichtungen versehene Baderzellen, sowie einen großen Saal für Gasinhalationen und einen kleineren für Einnahme zerstäubten Schwefelwassers und medicamentöser Flüssigkeiten enthält.

Für die Unterhaltung der Kurgäste sind bestimmt: ein Lesezimmer, eine große Bibliothek, ein Musikzimmer und ein Spielzimmer. Außerhalb des Kurhauses liegen die Spielplätze. Schattige Anlagen umgeben die Wohngebäude von allen Seiten und gestatten an verschiedenen Punkten eine weite Fernsicht über die Main- und Rheinebene.

Bilder von Bad Weilbach aus den verschiedensten Zeiten sind noch vorhanden, das Heimatsmuseum

*) Am 5. Februar 1909 brannte dieses Gebäude mit der nebenstehenden Stallung ab, sodas die Küche wieder in das Souterrain des Kurhauses verlegt werden mußte. 1910 wurde der Bau in anderer Weise wieder aufgeführt.

Kindersheim

immer gegenwärtig
Küßelsheim
zu Fuß.

Der Gofalt muß 6!

in Küßelsheim ist im Besitze derselben. Sie stammen aus den Jahren 1820, 1839, 1847, 1850.

Badeärzte waren die Herren Dr. R. Thilenius (1839), Dr. Heinrich Roth (1854), Dr. Carl Wiebel, letzterer von 1891 bis 1894, wo er dann nach Küßelsheim übersiedelte und bis 1907 praktizierte, seit 1907 in Leipzig; Dr. Stern 1896.

Die Pächter des Kurhauses waren Phil. Seebold (1853—1861), Georg Duchmann (1. Jan. 1861 bis Jan. 1891) u. August Zeiger (1891 bis 1911). (Fortsetzung folgt.)

*) Das Bild von 1820, so meint der noch lebende frühere Brunnenmeister A. Duchmann (ist mittlerweile verstorben), gebe den Zustand um 1810. Im Jahre 1796 seien die alten Pappeln um den Brunnen von den Franzosen abgehauen worden, und diese seien die Ausschläge; so habe ihm sein Großvater, der auch Brunnenmeister war, gesagt. (Mündliche Auskunft 1908.)

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr 3. Amt für Joh. Born.

Donnerstag 6½ Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 7 Uhr gest. Engelmesse für Marg. Bari.

Bereins-Nachrichten:

Kath. Jünglingsverein. Mittwoch Abend 8 Uhr im Schützenhof Turnstunde. Am rege Teilnahme bittet der Präses.

Kath. Kameradschaft Germania. Mittwoch Abend 8 Uhr im Schützenhof beginnen die Turn- bzw. Instruktionsstunden. Am zahlreiches Erscheinen bittet der Präses.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Dienstag 9. April abends 7 Uhr Zum ersten Male „Die Damen des Regiments“ Schwan in 3 Akten von Julius Forst u. A. Lippich. Gewöhnliche Preise.
Mittwoch 10. April abends 6½ Uhr IV. Vorstellung im Ring-Opus „Götterdämmerung“. Gewöhnliche Preise.

Zur Frühjahrs-Saison neu eingetroffen:

Hüte und Mützen aller Art.

Die schönsten Muster, auch in englischer Form.

Kommunikanten-Hüte

zu sehr billigen Preisen empfiehlt

Anton Schick, Eisenbahnstraße 6.

Bekanntmachung.

Da die Zeit der Rübenfaat herbeigekommen ist, bitte ich sämtliche Landwirte, welche bei der Zuckerrübenfabrik Frankenthal-Gernsheim Abfluß haben, zu einer

Besprechung, betr. Ausaat,

welche am Mittwoch, den 10. April, abends 8 Uhr, im „Frankfurter Hof“ hier selbst stattfindet, vollzählig zu erscheinen.

Auch solche Landwirte, welche überhaupt noch keinen Abfluß getroffen haben, sind eingeladen.

Da bezügl. der Ausaat der Rüben in der Regel Unzufriedenheit unter den Akkordanten hervorgerufen wird, bitte ich dringend, daß alle erscheinen, um eben auch allen Wünschen gerecht werden zu können.

Der Reingewinn bei der Rübenzucht ist, wie ja genügend bekannt, für den Landwirt ein ganz erheblicher und seien hiermit nochmals alle Grundbesitzer aufgefordert, Zuckerrüben zu bauen.

Flörsheim, den 9. April 1912.

Johann Breckheimer,
Vertreter der Zuckerrübenfabrik
Frankenthal-Gernsheim.

Fransösishe Verlegenheiten.

Obwohl die deutsche Militär- und Flottenvorlage lange genug „in der Luft gelegen“ hatte, hat sie in Paris doch, wie von dort geschrieben wird, was ihre Ausdehnung anlangt, einigermaßen überrascht. Oder man gibt sich doch den Anschein, überrascht zu sein. Was die Flotte anlangt, so ist das mehr Sache Englands als Frankreichs, und die Mehrzahl der Franzosen hat sich ja auch schon längst daran gewöhnt, nicht mehr auf die eigene Kraft zu Wasser zu zählen, sondern sich, soweit wenigstens die französischen Kanal- und atlantischen Küsten in Betracht kommen, ganz auf den mächtigen Freund Albion zu verlassen. Umso mehr interessiert dagegen die geplante Vermehrung und Ausgestaltung der deutschen Landmacht. Ein großer Teil der Pariser Zeitungen gab eine eingehende, allerdings nicht immer fehlerfreie Schilderung der in Aussicht stehenden Neuformationen und Organisationsverbesserungen, und in den daran geknüpften Kommentaren sprach sich deutlich genug der Gedanke aus, daß all dies als eine unmittelbare Gefahr Frankreich gerichte Drohung aufzufassen sei.

Dem entsprechend, so wird nun von allen Seiten her gemahnt, müsse die französische Gegenrüstung ausfallen, wolle man diesseits der Vogesen nicht allzu sehr ins Hintertreffen geraten. Und da man nur zu wohl einseht, daß der Wettlauf mit Deutschland, was die Gefährdung anlangt, nicht länger ausgehalten werden kann, weil Frankreichs Geburtenziffer immer mehr hinter der deutschen zurückbleibt, so setzt man in Paris alle Hoffnung auf drei Dinge, in denen man dem östlichen Nachbar überlegen ist oder doch zu sein glaubt. Erstens wird immer wieder hervorgehoben, daß die französische Bewaffnung, namentlich die artilleristische, und das technische Material „unendlich besser“ seien, als die deutschen, und in Verbindung hiermit findet der Gedanke Ausdruck, daß französische Technik, Kunst und Wissenschaft den „deutschen Massen“, den „brutalen Zahlen“ überlegen seien. Man stellt sich, wenigstens in den Kreisen der militärischen Laien, die deutsche Armee immer noch als einen halbwilligen Haufen von Barbaren vor, der nur etwas auszurichten vermöge, wenn er dem Gegner an Zahl erheblich überlegen sei. In zweiter Linie wird das französische Geld ins Treffen geführt. Man glaubt es mit den „Deckungsmöglichkeiten“ länger auszuhalten als der Gegner, ja, man spricht es ganz unumwunden aus, daß Deutschland das Wettrennen auf der jetzigen finanziellen Grundlage nur noch vier bis höchstens fünf Jahre aushalten könne, und daher sei es sehr wahrscheinlich, daß Deutschland innerhalb dieser kurzen Spanne Zeit versagen werde, loszuschlagen, ehe es finanziell zu spät sei. Die Zerstreuung, um nicht zu sagen, Kindheit dieser Auffassung braucht wohl nicht erst besonders dargelegt zu werden. Endlich kommt in dritter Linie das viel berebete „schwarze Heer“ von Frankreich in Betracht, richtiger das „braune“ Heer, denn im Grunde kann es sich ja, ganz wie 1870, nur um die nordafrikanischen Araber und Berber handeln, da eine Assimilierung des Negers in Europa wie auch ganz besonders seine Disziplinierung auf absehbare Zeiten hinaus ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Da Frankreich das Mittelmeer in einem etwaigen Kriege unter allen Umständen beherrschen würde, nützlichfalls mit englischer Hilfe, so wäre es in der Tat leicht, eine ansehnliche Zahl von braunen Kämpfern nach Frankreich herüberzubringen, sagen wir 25 bis 30 000 ausgebildeter Soldaten, die, was Mut, Manövrierefähigkeit und auch wohl Disziplin anlangt, einen nicht leicht zu nehmenden Gegner darstellen würden. Nur die Schießeausbildung der Afrikaner ist jammervoll. Alles in allem genommen, darf dieser letztere französische Hoffnungsanker für die Zukunft noch am ehesten ernst genommen werden, denn mit der technischen und selbst artilleristischen „Überlegenheit“ ist es bei näherem Zusehen nicht gar weit her und mit der finanziellen, wie gesagt, erst recht nicht.

Nichtsdestoweniger hält man in Paris doch eine Verstärkung der Armee für erforderlich, und die Gerüchte, daß eine auf die bezügliche neue Wehrvorlage in nicht allzu ferner Zeit eingebracht werde, wollen nicht verstummen. Da sich aus dem französischen Menschenmaterial natürlich nichts mehr herausziehen läßt, so kann sich die in Aussicht genommene Verstärkung der Natur der Sache nach nur auf Verwaffung und Ausrüstung, sowie die Organisation des Heeres beziehen, und es ist ja in der Tat in sachkundigen deutschen Kreisen schon seit einiger Zeit bekannt, daß man in Frank-

reich mit der Einführung eines neuen Gewehres, angeblich eines automatisch ladenden, umgeht. Bisher war man aber vor den ungeheuren Kosten dieses Planes zurückgeschreckt, und aus militärischen Kreisen erhob sich auch der Einspruch (der nicht unbegründet ist), daß der französische Soldat schon mit dem an sich sehr guten, wenn auch nicht mehr ganz modernen Lebelgewehre nichts anfangen wisse, weil er — eben nicht schießen kann und diese Kunst in der Regel auch nicht lernt! Bis auf weiteres wird man also wohl annehmen dürfen, daß sich etwaige Mehrforderungen für das Heer in erster Linie auf eine ins Ungemessene gehende Verstärkung der Aeroplanflotte beziehen werden, dann wohl auch auf die endliche Einführung eines Stielfeuergeschüßes für die Feldartillerie, an dem es jetzt noch in Frankreich gebricht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* In der „Bommerschen Rundschau“ veröffentlicht der Geheimrat Lubowig einen interessanten Artikel zur Krise in der nationalliberalen Partei. Lubowig macht darauf aufmerksam, daß die Wahl Scheidemanns nicht allein von dem linken, sondern auch von dem rechten Flügel der nationalliberalen Partei, insbesondere von deren Führer Schiffer, durchaus gebilligt worden sei. Schiffer, der die Wahl Scheidemanns dringend befürwortet hatte, land, wie der Geheimrat Lubowig ausführt, leider sein Wort dafür, zu erklären, daß nicht der linke Flügel der Partei allein für diese Wahl verantwortlich sei, und unser Führer Bassermann glaubte in seinem weitgetriebenen Ekelmut und mit Rücksicht auf die persönliche Stellung des Herrn Schiffer, ebenfalls auf eine Erklärung verzichtet zu müssen. Hierdurch blieben weite Kreise der Gesamtpartei in der Ueberzeugung befangen, daß die Vorgänge bei der Wahl des Reichstagspräsidenten Bassermann und seiner engeren Gefolgschaft zur Last zu legen seien.

* In nächster Zeit wird eine Kommission von hervorragenden Kolonialfachmännern, die vom Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg einberufen worden ist, über die Frage der Sicherheit unserer Kolonien im Falle kriegerischer Verwickelungen beraten. Die Vorgänge der letzten Zeit haben eine Erörterung dieser Angelegenheit nahe gelegt, die schon vielfach in kolonialen Kreisen erwogen worden ist.

* Der Entwurf einer Salzabgaben-Bestimmung ist nach längeren Vorarbeiten von den zuständigen Behörden aufgestellt worden. Wie verlautet, ist er nunmehr den interessierten wirtschaftlichen Körperschaften zur Begutachtung unterbreitet worden. Sobald dieses gutachtliche Material vorliegt, was schon im Mai der Fall sein dürfte, wird der Entwurf nochmals einer Revision unterzogen und dann dem Bundesrat unterbreitet werden. Dieser entscheidet endgültig über die neuen Bestimmungen.

Verien.

* Die „Times“ meldet aus Tcheran: Nach den Depeschen, welche die englische Regierung bezüglich der Zurückziehung der englischen Truppen aus Schiras und Isfahan veröffentlicht hat, erfolgt die Zurückziehung innerhalb zweier Monate, wenn die Stämme eine friedliche Haltung an den Tag legen und wenn die Gendarmerie verspricht, sich keine Uebergriffe zu Schulden kommen zu lassen. In Mesopotamien ist die Ruhe wieder hergestellt.

China.

* Dr. Sunyatsien gab in einem Interview auf die Frage Antwort, weshalb er die Leitung der Staatsgeschäfte niedergelegt hätte. Er sagte dabei: Ich habe die politische Revolution beendet und lange an, mit den größten Hoffnungen die soziale Revolution auszuführen. Die Abdankung der Mandschu ist zum größten Teile bereits vollzogen. Es sei das die größte soziale Revolution, die bisher in der Geschichte vorgekommen sei. Die Zukunft Chinas liege in einem gefunden Sozialismus. Er und seine Anhänger werden versuchen, die Idee Henry Georges auszuführen und das Gute aus Europa und Amerika zum Gelingen Chinas anzuwenden.

Japan.

* Zuzaku Uchikawa, Kommandant der 14. Division ist an Stelle des verstorbenen Barons Ishimoto zum Arimasminister ernannt worden.

Die ruhig liegende hatte sich aufrichten müssen, um das Buch wieder erreichen zu können, zu solcher Anstrengung beugte sie sich jedoch nicht. Sie schielte wohl ein Weilchen misstrauisch nach dem Ausreißer, doch sie rührte und rührte sich nicht. Sie blinzelte wieder zum Himmel empor, in dessen blauer Tiefe auch nicht ein Wölkchen sich blicken ließ.

Endlich wurde sie durch Schritte gestört, die seitwärts ertönten. Schlurfenden Ganges, doch mit großer Geschwindigkeit kam durch das Wiesengras ein langer, läppischer, breitkühler Jüngling daher, dem unter dem gelben Haardach zwei trennberzogene blaue Augen leuchteten.

Der junge Mensch war abgeteilt wie ein gefangter Dase. Er war firscht im Gesicht, schweißbedeckt, und die Erregung zuckte ihm bis in die Fingerringen.

Knechtend fiel er mehr, als daß er sich setzte, dicht zu des Mädchens Füßen nieder, indem er beiseite, mit Anstrengung hervordrachte:

„Entwischst wäre ich ihm glücklich, Etta!“

„Na, das sehe ich“, meinte sie pölegmatisch, sich einen Grasalm abstreifend und ihn launend durch die spizen, weißen Zähnen ziehend. „Was gab es denn eigentlich?“

„Die alte Geschichte!“ seufzte er tief auf.

Er sah wie ein Türke ihr zu Füßen, die großen, braunen Hände mit ausgebreiteten Fingern ins Gras gestemmt, die blauen Augen mit dem Ausdruck der Freude und innigster Zärtlichkeit auf das Mädchen gerichtet.

„Was hast Du denn wieder vollgepinself?“ examinierte sie ohne Neugierde.

„Der Herr Inspektor hat sich beklagt“, gestand der Blonde, junge Mann. „Vater will nun mal, daß ich Landwirt werde und mein Leben lang hinter dem Pfluge hergehe.“

„Das wäre wohl auch das Beste“, meinte die kleine Weltweiskheit indolent. „Denn die „Binseler“ kriegt Du doch satt, daß auf. Auch zum Malen ist Courage nötig! Zeige doch Deinem Vater, daß Du was kannst. Lauf in die weite Welt!“

Marokko.

* Der „Matin“ meldet aus Fez: Die Nachricht von der Unterzeichnung des Protektors-Vertrages durch den Sultan Muley Saffid verbreitete sich nach und nach und findet im allgemeinen eine kühle Aufnahme. Die Agitation unter den Stämmen nimmt zu, besonders in Sebu, wo die Berber beabsichtigen, einen großen Angriff durchzuführen. Auch unter zahlreichen anderen Stämmen macht sich eine Bewegung gegen den Protektors-Vertrag bemerkbar, was die Aufregung im Lande noch weiter vergrößert. Von militärischer Seite wurden deshalb die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Heer und Flotte.

* Die fünfte Armee-Inspektion. Großherzog Friedrich 2. von Baden hat die Absicht ausgesprochen, bis zum Herbst d. J. die Stellung als General-Inspekteur der fünften Armee-Inspektion aufzugeben. Der Großherzog meint, daß sein Augenleiden ihn nicht weiter voll selbständig machen. Als sein Nachfolger gilt der General der Kavallerie Albrecht Herzog von Württemberg, der kommandierende General des 13. (Königl. Württemb.) Armeekorps. Damit würde die unlängst durch die Presse gegangene Nachricht ihre Erklärung finden, wonach nämlich für das Stuttgarter Korps eine Neubesehung im Laufe dieses Jahres bevorzusehen sollte. So ungern die Armee die Dienste des in allen militärischen Kommandosstellen bis zum kommandierenden General hinauf hochgeproben Großherzogs von Baden verlieren würde, so gilt doch auch der präsumtive Erbe der württembergischen Krone, der früher das erste Armeekorps in Kasel befehligte hat, im Heer allgemein als ein hervorragender Soldat und Truppenführer, der im Ernstfälle an der Spitze einer Armee sich sicherlich bewähren würde. Zur fünften Armee-Inspektion gehören jetzt das 14. (badiische), das 15. (elsässische) und das 16. (lothringische) Korps. Mit dem 1. Oktober und mit der vom Reichstage zu fordernden Errichtung einer Siebenten Armee-Inspektion dürfte eine Verschiebung in dem bisherigen Stande der General-Inspektionen eintreten. In Südwesten des Reiches u. a. dahin erfolgen, daß das 13. Korps der fünften Armee-Inspektion zugeleitet wird, deren Standort von Karlsruhe nach Stuttgart zu verlegen wäre.

Zum Krieg um Tripolis.

Des Kampfes müde.

In Italien flaut die Kriegsbegeisterung merklich ab. Es fehlen die Erfolge, die sie in heller Flamme erhalten könnten. In Tripolis selbst geschieht seit Wochen fast gar nichts mehr. Die zahlreichen leeren Truppen stehen tatenlos vor einem Feind, der nicht zu fassen ist und der von Tag zu Tag an Stärke zunimmt. Der Krieg aus der Luft hat auch seinen Effekt völlig verloren, nachdem die Bombenwerfer einige Male gründlich Hasso gemacht haben und sogar von zielsicheren Arabern wie die Vögel herabgeschossen worden sind. In einigen Wochen aber wird ein Feind ins Feld rücken, den keine Schanzen und Stachelbrüche abhalten können: das ist die entschlossene Glutwelle, ein treuer Verbündeter der Araber, mit dem diese braunen Wüstensöhne ganz prächtig auskommen. Zurzeit aber geschieht von der italienischen Regierung absolut nichts. Das Volk, das so freudig seine Begeisterung und Spargroschen zu Marke getragen hatte, nur um seine Nation einmal große Kriegstaten verrichten zu sehen, wartet schon seit Monaten auf die wohl über hundertmal angekündigte große Proklamation. Kein Wunder daher, wenn sich jetzt allüberall im Volke Enttäuschung und Rühmunt bemerksamer machen, bittere Gefühle, denen der Mailänder „Secolo“ in einem aufseherregenden Artikel aus der Feder des Wirtschaftspolitikers Girotti drastischen Ausdruck gibt. Es heißt da u. a.: „Die Erklärung Sir Edward Greys im englischen Unterhause sei eine kalte Dusche für gewisse italienische Kriegsbeher geworden. Der englische Standpunkt werde natürlich von den anderen Mächten geteilt. Italien habe die Schuld der Mächte auf die äußerste Probe gestellt. Jetzt sei es die höchste Zeit, umzukehren. Das Einverleibungsdekret müsse zurückgenommen werden, damit der Frieden möglich werde, bevor er Italien von den Mächten diktiert werde.“ — Italien ist des Kampfes müde. Seine so bühne Kriegslust hat sich an dem unerschütterlichen Phlegma der Türkei arbeitslos abgeföhlt. Man scheint

Eigensinnige Herzen.

Roman von Harry Held.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Etta von Kromsky lag im hohen Gras der Wiese unter einem aufgespannten, hier und da schabhaften Regenschirm, der für Kopf und Oberkörper der lässig ruhenden gerade genügend Schatten gewährte. Ueber das weiße, zarte Gesicht des Mädchens war schlingend ein durchsichtiger Schleier gebreitet, und die Arme bedeckten Handschuhe von brauner Farbe.

Die Kleidung der schlafig zur Sonne Blinzelnenden harmonisierte nicht mit dem modisch gefärbten Schleier und den für eine Dame unerlässlichen Handschuhen. Das Mädchen war zu kurz, verworren und abgetragener. Die helle Blöße war das Nachwerk einer ungeschickten Dorfschneiderin.

Die kleine, große Dame — sie war fünfzehnjährig und von recht ansehnlicher Länge — hätte aber auch ohne die etwas sonderbare Ausstaffierung die Blöße Vorüberkommender gefesselt durch die wunderbare Schönheit ihres Kopfes.

Es war allerdings in dem blühenden Aulbergesicht noch viel Unfertiges. Aber es wirkte für die Zukunft nur Goldes, denn eine schier zauberhafte Ausstrahlungskraft verließen sie nicht durch die selbst im Ausdruck wechselnden großen, weichenblauen Augen.

Doch es kam niemand an dem Blag vorüber, den Etta von Kromsky sich zum Ausruhen gewöhnt. Nur bunte Schmetterlinge gauselten über die in miltägiger Stille liegende Wiese. Wien umsummten geschäftig die weißen Akeblumen.

Ein abgegriffenes Buch mit bunten Bildern, das Etta zur Seite gelegen, war durch eine zu hastige Armabewegung in die Luft geschossen und die kleine Erdbühne, welche des Mädchens Lager bildete, hinabgeköllert.

„Was bist Du denn eigentlich“, fuhr sie fort, als er traurig schwieg. „Ein Wehverbesserer hinter dem Ofen! Ich hoffe, Du wirst bald die Skizzen und die Kreide in den Horratich versenken und wirst der gehorsame Sohn Deines Vaters, des Klein-Banern Demmschub werden. Schon Dein Name müßte Dir eine Lehre sein. Ein gräßlicher, alther Name: Friedel Heum-schuh!“ Wie das klingt! Da ist ja mein Name die reine Kostbarkeit dagegen: „Henrietta von Kromsky!“ Das hat Klang. Nicht wahr?“

„Es muß sich einen klugvollen Namen eben schaffen, wer ein rechter Mann ist“, rief Friedel mit blühenden Augen. „Ich hab' es schon! Ich möchte nur nicht im Unfrieden von meinem Vater gehen.“

„Ach, bleib nur hier. Das Malen bringt nichts mehr ein“, rebete Etta weise. „Das kann bald jeder. Wenn man es gelernt hat, ist es auch keine Kunst.“

„Male doch, was Du hier vor Augen siehst!“ sprach Friedel, lustig mit den Augen zwinkernd. „Na freilich. „Binseler“ das kann der Baron auf dem Schloß auch. Schade nur um die Farben und die neue, schöne Seilwand. Ach und die Beil!“

„Wenn ich bloß die Beil hätte!“

„Ein Baron im Schloß?“

„Etta riß die Augen weit auf. „Ja, im Schloß hat doch nie jemand gehaust. Wie kommt Du denn auf einen Baron?“

„Nun, er wohnt eben da, und seine Malerei amüsiert mich. Wie er da im Wasser saß, porgeßern abend, am Horra-Seel! Ein Hüthen wie mein Faust. Sammetjacke und aufgetrennte Stoma. Zuerst das auf dem Schloß. Ja, ich hab' es! Und die Wichtigkeit in den Augen, gerade, als hätte er dem See 'ne Ehre an, daß er so still drauf hinsäße...“ Sie war natürlich auch dabei, die blühende Frau von dem alten Mann. Sie schwatzte Französisch und Englisch durcheinander, und dann gähnte sie ungeniert und meinte auf gut Deutsch, sie stürbe hier noch vor Langerweile. Am fünften Tag!“

„Was Du zusammenredest!“ rief Etta auffordernd. „Man

in Rom der Pforte entgegenkommen und ihre Bedingungen, nach denen sie zu einem Friedensschlusse geneigt sein würde, erfahren zu wollen. Als Unterhändler sollen, wie man aus Wien meldet, die europäischen Großmächte beauftragt sein. Nach dem Eintreffen des russischen Botschafters Baron Giers in Konstantinopel soll, so betont die Depesche, eine Versammlung der Vertreter Österreichs, Deutschlands, Englands, Frankreichs und Russlands stattfinden, um über den bei der Pforte zu unternehmenden Schritt zu beraten. Man verlangt bekanntlich, daß die Pforte die Bedingungen mitteilen soll, unter denen sie geneigt ist, einen Frieden mit Italien einzugehen.

Die italienische Flotte.

Blättermeldungen zufolge kreuzen italienische Kriegsschiffe im Archipel und den syrischen Gewässern. Sie haben mehrere Häfen angelaufen und neutrale Dampfer durchsucht.

Aus aller Welt.

Kabelbrand im Tunnel. Unterhalb der Wallstraße entstand in der noch nicht fertig gestellten Tunnelstrecke der Berliner Untergrundbahn, das sich an den Bahnhof Spittelmarkt anschließt, infolge Kurzschlusses ein Kabelbrand. Der entstehende Qualm erfüllte den Tunnel vollkommen und drang auch in den Bahnhof Spittelmarkt. Die alarmierte Feuerwehre konnte in den verqualmten Tunnel nicht eindringen. Sie rückte daher, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß keine Gefahr vorlag, wieder ab. Jede weitere Gefahr wurde durch Abstellung des Stromes und Isolierung des Kabels beseitigt.

Abgelehnte Forderung. Staatsanwalt Porzelt, der sich in dem Metternich-Prozess abfällig über die Gattin des Angeklagten geäußert hatte, ist deswegen vom Grafen Metternich auf Wiskolen gefordert worden. Das Ehrengericht hat jedoch entschieden, daß Graf Metternich nicht als satissaktionsfähig anzusehen und daher die Forderung abzulehnen sei.

Zum Osterfest Offiziersmord. Hierzu wird noch gemeldet, daß der Vater des Mörders seit Jahren schon nicht mehr geistig normal ist, vom Gericht ist ihm ein Vormund bestellt. Die Schwester des Mörders leidet an Schwermut, ein Onkel von ihm in Stahfurt hat seine Frau umgebracht. Diese Momente machen wahrscheinlich, daß der Mörder für seine Tat, falls er noch lebe, nicht verantwortlich gemacht werden kann, da er stark erblich belastet ist.

Die Edelstallpferde hat nach einer Meldung aus Walded nunmehr zum Verlassen des ersten Dorfes geführt, das ihr zum Opfer fällt. Am 21. März räumten die Bewohner das Dorf Verich, und zogen in das neue Dorf Neuberich als neue Heimat.

Verunglückter Eisfahrer. Der Referendar Fritz Sailer aus Stuttgart, der eine Skitour zur Achterhütte im Parnassus machte, fuhr hierbei über einen Felsen hinaus und erlitt dabei schwere Verletzungen, denen er alsbald erlag.

Ehedrama. Der in Margarethenhof bei Wien wohnhafte Direktor Winter, Stellvertreter der Vereinigten Elektrizitäts-Gesellschaft, hat seine Frau im Schlaf durch zwei Schüsse schwer verletzt und sich darauf selbst durch einen Schuss getötet. Er soll die Tat im Wahnzustand ausgeführt haben.

Im Schnee verschüttet. Nach Meldungen aus Graz wurden bei einer Tour auf den Hochstuhl in Oberkrain acht Herren unter Führung des Prof. Carl vom Laibacher Gymnasium von einer Lawine verschüttet. Bis auf Carl gelang es allen, sich aus den Schneemassen zu befreien.

Unwetter. Aus Lemberg eingetroffene Nachrichten besagen, daß in Ostgalizien durch äußerst heftige Schneestürme während der letzten drei Tage zahllose Telegraphen- und Telephonleitungen zerstört wurden. Der gesamte Telegraphen- und Telephonverkehr ist unterbrochen. Die Personenzüge treffen, soweit sie überhaupt verkehren, mit viertägigen Verspätungen ein. Der gewöhnliche Güterverkehr ist zur Zeit auf allen Strecken ganz eingestellt. Lemberg selbst ist von der Umgebung fast völlig abgeschnitten, so daß die Versorgung mit Lebensmitteln bereits Schwierigkeiten macht. Der durch den Sturm und die Schneemassen im ganzen Lande angerichtete Schaden ist außerordentlich groß.

Schwerer Einbruch. In die Villa des früheren mexikanischen Gesandten de Mier in dem Pariser Vorort Neuilly wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt und Schmuckgegenstände im Werte von 300 000 Franken geraubt.

Schwerer Einbruch. In die Villa des früheren mexikanischen Gesandten de Mier in dem Pariser Vorort Neuilly wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt und Schmuckgegenstände im Werte von 300 000 Franken geraubt.

Ein kürzlich entlassener Diener ist des Diebstahls verdächtig.

Die Automobilbanditen. Die Pariser Sicherheitsbehörde hat infolge einer Anzeige, wonach sich der Automobilbandit Garnier in der Rue Ordener auf dem Montmartre und dessen Helfershelfer Bonnot in dem Vorort Nominville aufhalten, umfassende Maßnahmen getroffen, um der beiden Verbrecher habhaft zu werden. Sie hat einzelne Häuser, in welchen Garnier und Bonnot vermutet werden, von zahlreichen Detektiven umzingeln lassen.

Die Schiffe der „Oceania“. Aus London wird berichtet: Ueber die Arbeiten an Bord der gesunkenen „Oceania“ wird berichtet, daß diese sehr beschwerlich sind, weil die Goldbarren in einem weit im Innern des Schiffes gelegenen Raum untergebracht sind. Fünf Taucher arbeiten gleichzeitig an der Bergung der Schätze.

Gefahr. Infolge des starken Sturmes ist in der Nähe des Leuchtturmes bei Odessa der türkische Dreimaster „Rebos“ gestrandet. Er wurde ohne Befahrung aufgefunden. Da jedoch ein Boot vom Schiff fehlt, besteht die Möglichkeit, daß es der Mannschaft gelungen ist, sich in Sicherheit zu bringen.

Einsteiger Zug. Bei einer Zugentgleisung auf der Canadian Northern Bahnstrecke bei Gordon unweit Winnipeg wurden 15 Reisende teilweise schwer verwundet.

Schiffswasser. Ein Telegramm aus St. Louis besagt, daß der Fluß einen Wasserstand von 30 Fuß 6 Zoll zeigt, das sind 6 Zoll über der Gefahrenlinie. Das Wasser steigt rasch weiter. Nach einer Nachricht aus Cairo (Ägypten) dauert auch dort infolge eines Dammbrechens das Steigen des Wassers an, jedoch wenig Aussicht besteht, daß die Stadt, die 15 000 Einwohner zählt, verschont bleiben wird. — Zur Linderung der Not der durch die Ueberschwemmung obdachlos gewordenen Bevölkerung hat Präsident Taft Zelte in das Ueberschwemmungsgebiet senden lassen.

Religiöse Menschenopfer in Amerika. In der Stadt Lafayette in Louisiana ist die Polizei einer religiösen Sekte auf die Spur gekommen, die schon seit langer Zeit Menschenopfer vollzieht. Wie man dem „Berl. Tagebl.“ aus New-York mitteilt, sind durch diese Entdeckung 35 Morde an Negern aufgedeckt worden, die in den letzten Jahren in Lafayette vorgekommen sind. Eine Mulattin namens Clementine Bornet verriet die Tätigkeit der geheimen Sekte. Sie gestand ein, daß sie selbst 17 Neger im Dienst der Sekte ums Leben gebracht habe. Gewöhnlich wurden ganze Familien auf einmal des Nachts ermordet. Die Behörden nehmen an, daß sämtliche Mitglieder der Sekte im Banne religiösen Wahnsinns stehen.

Explosion an Bord. Bei einer Geschüßexplosion auf dem japanischen Kreuzer „Hajidate“ wurden drei Mann getötet und 14 verwundet.

Arbeiterbewegung.

Der Schneiderstreik.

Das Wiener Schiedsgericht zur Beilegung der Lohnunterschieden im Schneidergewerbe hat in der Hauptsache seine Sache beendet und einen authentischen Bericht über die Verhandlungen gegeben. Die Unparteilichen weisen mit Nachdruck darauf hin, daß die gestellten Schiedssprüche nach der zu Beginn der Verhandlungen einhellig getroffenen Vereinbarung zwischen sämtlichen Zentralorganisationen der örtlichen Verbände unter seinen Umständen behufs formeller Abstimmung über Annahme oder Ablehnung unterbreitet werden müßten. Nachdem die Zentralorganisationen zu dieser Art der Erledigung vorbehaltlos ihre Zustimmung gegeben haben, handelt es sich für die örtlichen Organisationen bei der unbedingten Befolgung des Schiedsspruches und insbesondere bei der Aufnahme der Arbeit (spätestens heutigen Dienstag) um die Erfüllung einer aus der Zugehörigkeit zur Organisation sich von selbst ergebenden Verpflichtung. Es gebe nämlich nicht bloß Organisationsrechte, sondern auch Organisationspflichten, sonst wäre jede Organisationsgedanke wertlos.

Der englische Bergarbeiterstreik.

London, 7. April. Die „Times“ meldet: Die Grubenarbeiter von Yorkshire sind mehr denn je entschlossen, den Kampf fortzusetzen. Sie hielten eine Versammlung ab, in der sie einen Delegierten beauftragten, in der stattfindenden Konferenz der Arbeiter-Delegierten für die Fortsetzung des Streikes zu stimmen. Ihre Führer versuchten vergebens, ihnen klar zu machen, welche Gefahr ihr Verhalten für den Gruben-

arbeiter-Verband bilden dürfte. Der Korrespondent der „Times“ fügt hinzu, daß er nach der Versammlung einen Vertreter der Grubenarbeiter gefragt habe, ob sich die Bergleute von Yorkshire, falls in der Konferenz die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen würde, diesem Beschluß unterwerfen würden. Die Antwort war ausweichend. In Schottland herrschen ähnliche Verhältnisse, doch legen hier die Arbeiter wenig Entschlossenheit an den Tag. Von der Mehrzahl der anderen Bezirke darf man erwarten, daß deren Abgeordnete in der Konferenz für die Wiederaufnahme der Arbeit stimmen werden.

Handel und Verkehr.

„Deutscher Burgunder.“ Ueber die Frage, ob die Bezeichnung „Deutscher Burgunder“ für einen Wein, der aus in Deutschland gewachsenen Trauben der Burgunder Rebe gewonnen ist, zulässig sei, hat sich der Reichsanwalt des Innern, folgendermaßen geäußert: „Als Burgunder oder Burgunderwein“ bezeichnet man allgemein die einen Weintrauf genießenden Weine aus dem ehemaligen Herzogtum Burgund, besonders die Weine von den Hängen der Côte-d'Or. Die Bezeichnung „Burgunder“ ist also eine geographische Bezeichnung. Im gewerbmäßigen Verkehr mit Wein dürfen aber geographische Bezeichnungen nach § 6 des Weingesetzes nur zur Kennzeichnung der Herkunft verwendet werden. Die Benennung eines deutschen Weines als „Burgunder“ oder „Burgunderwein“ ist deshalb unzulässig und strafbar. Durch den Zusatz „deutsch“ wird dem Namen „Burgunder“ der Charakter als geographische Herkunftsbezeichnung nicht genommen. Die Bezeichnung „deutscher Burgunder“ scheint darum, von ihrem irreführenden Widerspruch ganz abgesehen, für deutschen Wein als ebenso wenig zulässig wie die einfache Bezeichnung „Burgunder“. Dieselbe Auffassung vertritt das Bayerische Oberste Landesgericht, das durch Urteil vom 17. Oktober 1911 entschieden hat, daß ein Wein, der in Griechenland von Reben gewonnen wurde, die aus Malaga dorthin verpflanzt worden waren, nicht die Bezeichnung „Griechischer Malaga“ tragen dürfe. Ebenso hat das Reichsgericht in einem Urteil vom 18. Mai 1911 ausgesprochen, daß die Strafbestimmung des Weingesetzes auf solchen Traubenmost Anwendung fänden, der unter der Herkunftsbezeichnung „Zosayer“ in den Verkehr gebracht wird, aber nicht aus dem ungarischen Weinbaugebiet Zosay stammt, sondern aus Trauben gewonnen wurde, die in Rheinhessen gewachsen sind und dort „Zosayer Trauben“ genannt werden. Von dem hier behandelten Falle der Benennung des Weines verschieden ist es, wenn zur Kennzeichnung der Eigenart des Erzeugnisses einer einwandfreien geographischen Herkunftsbezeichnung der Name der Rebsorte beigefügt wird, aus der der Wein gewonnen wurde. Eine solche Angabe würde mit dem Weingesetz auch dann nicht im Widerspruch stehen, wenn die Rebsorte nach ihrer wirklichen oder vermeintlichen Heimat benannt ist; vorausgesetzt allerdings, daß diese Angabe in einer Weise angebracht wird, daß die Mißdeutung, als handle es sich um die Herkunft des Weines, vermieden bleibt.“

Der neue Leipziger Hauptbahnhof. der größte Bahnhof Europas, wird am 1. Mai d. J. zum Teil in Betrieb genommen. Von diesem Tage ab werden die aus der Richtung Thüringen kommenden Züge auf den neuen Bahnhof geführt. Am 20. September d. J. erfolgt die Verlegung des Verkehrs aus der Richtung Halle vom Berliner Bahnhof auf den neuen Hauptbahnhof und am 1. Oktober d. J. werden die Züge aus der Richtung Berlin vom Berliner Bahnhof und Berliner Bahnhof, sowie der Schnell- und Eilzugsverkehr aus der Richtung Ost vom Berliner Bahnhof auf den neuen Bahnhof überführt. Am 1. Februar 1913 wird dann der Dresdener Verkehr vom jetzigen Dresdener Bahnhof auf den Hauptbahnhof verlegt. Die Arbeiten an der östlichen Hälfte des Bahnhofes werden augenblicklich in Angriff genommen; die Fertigstellung wird einige Jahre in Anspruch nehmen.

Kunst und Wissenschaft.

Drachlose Kompaß-Regulierung. An Bord des transatlantischen Dampfers „Mauretan“, der demnächst Liverpool verläßt, sind interessante Versuche mit einem Apparat für drachlose Kompaß-Regulierung gemacht worden, dessen Erfinder Marcon ist. Mit diesem Apparat soll die Gefahr des Nebels auf hoher See beseitigt werden.

Sie hätte ja Kinder, die erzogen sein wollten.

Michael kam ins Institut. Er lernte schlecht und brauchte viel Geld. Das ging so einige Jahre fort, bis er kränkelte. Die Mutter holte ihn heim. Es zeigten sich bei ihm die Symptome der Schwindsucht, und trotz sorgfältigster Pflege kam er nach ein paar Jahren.

Frau von Krosinsky hatte den Sohn über alle Maßen geliebt. Er war das getreue Abbild ihres Gatten gewesen. Und was sie nach Michaels Tode noch an Bitterkeit besaß, das gab sie ihrer Tochter Gitta. — — —

Mit kümmerlicher Kleidung umarmte jetzt das Mädchen die Mutter.

„Mama, nicht böse sein!“ rief sie schmeichelnd. Sie umhüllte nochmals die Mutter und küßte sie herzlich. „Sieh, es war so schön in der Sonne, und helfen läßt Du Dir ja doch nicht von mir, das weiß ich.“

Friedel schaute nachdenklich auf Mutter und Tochter. Die sich noch umschlangen hielten.

Gitta schaute indessen allerhand zärtlichen Anblick und schob endlich ihren Arm in den der Mutter. Sie drehte Friedel lachend eine Nase.

„Gittl! Du hast das Nachsehen“, rief sie ihm noch zu. „Tollen Sie sich heim. Herr Mal-Professor, wir brauchen Sie nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

* **Ein fahres Geschichtchen.** Ein Leutnant vom 1ten Infanterie-Regiment sieht in den ersten Tagen der Refraktenausbildung einen jungen, polnischen Soldaten, der ihm durch dauerndes Grinsen und Nicken während des Exercierens auffällt. Er richtet an ihn die höflich-freundliche Frage: „Was lachst Du, mein Sohn?“ Darauf die klassische Antwort: „Ich lach so schön, Herr Leutnant!“

wird nicht klag. Versuch im Schloß? Da kann man doch mal geknigte Menschen sehen und seine Vorleser Toiletten! Kommen nur, ich habe lange genug in die Sonne gestarrt.“

Er blieb neben ihr, als sie sich zur Heimkehr entschloß. Er hatte auch das herabgefallene Buch aufgehoben und es unter den Arm geklebt. Es gehörte ihm.

Friedel schaute Gitta im Gehen ernsthaft ins Gesicht.

„Sei gut zu Deiner Mutter!“ bat er treuerherzig.

Als die jungen Leute sich dem Dorf näherten, bemerkten sie unter einem Obstdaun eine Frau, die scharf nach ihnen auslugte.

„Komm rasch! Deine Mutter wartet schon“, sagte Friedel und schritt schneller aus.

Gitta beugte sich nicht. Sie schaute am Wege einen Grassalm und schenkte hinterdrein.

Frau von Krosinsky stemmte die Arme in die Hüften und betrachtete nachdenklich die Herantommenden.

Die Dame konnte Anspruch auf Originalität machen.

Rein und herzlich von Gestalt, erhielt sie durch die übergroße Magerkeit ihres Körpers etwas Schlotterndes in allen ihren Bewegungen. Das Gesicht mußte einst schön gewesen sein, jetzt hatte es der Kummer gefurcht. Die großen, mächtigen Augen blickten ein wenig schief, und um den Mund zuckte es zuweilen wie schwer bekämpfter Haß oder aufsteigende Bitternis. Das kinnlos und unvollständig angedeckte Haar war dunkel und von Silberfäden durchzogen. Die schmale, edelgeformte Nase redete sich ein bißchen höhnisch in die Luft.

Frau von Krosinsky trug halb häuerliche, halb städtische Kleidung.

Dennoch verleugnete sich in der ganzen Erscheinung der vielleicht fünfundsiebzigjährigen Frau nicht eine gewisse Eleganz, die verriet, daß sie einst bessere Tage gesehen hatte.

Frau von Krosinsky konnte von schweren Schicksalen sprechen. Sie war als junges Mädchen ihrem Vater, einem reichen Fabrikanten, davongelaufen, um die Frau eines schönen, vor-

nehmen Vaters zu werden, dessen Charaktereigenschaften ihre Eltern der Partie abgeneigt gemacht hatten.

Dieser überlitten Verbindung fehlte später der Segen der Eltern nicht, doch die leichte Lebensauffassung Jekobs von Krosinsky brachte sehr oft Unfrieden in die junge Ehe.

Der flotte Kavallerie liebt die Arbeit nicht sonderlich. Er besaß mehrere Güter, die bei sorgfältiger Kultur einen großen Ertrag hätten abwerfen können, die aber bei der liebreichen Wirtschaft, welche Krosinsky darauf einrichten ließ, nach und nach überschuldet wurden.

Was nützte es, daß der Schwiegervater Krosinsky immer wieder seine Güter ließ? Der Ruin des Hauses war bei der Verschwendungssucht des schönen Vaters nicht aufzuhalten. Es konnte nur als ein Unglück betrachtet werden, daß Frau von Krosinsky Eltern kurz hintereinander wegstarben. So kam auch dieses Erb- und Kinnlosens Hände, und sie verstreuten es in alle Winde. Von fünf Kindern waren dem Ehepaar nur die beiden jüngsten geblieben, Michael und Henrietta. Michael hing der Leidenschaft des Vaters an. Herr von Krosinsky freute sich der tollen Streiche seines Anbaters und leistete ihnen Vorschub.

Als die Miswirtschaft den höchsten Grad erreicht hatte, als ein Gut Krosinsky nach dem andern unter den Hammer kam, da floh der gewissenlose Gatte und Vater nach Amerika und ließ die Seinen in Not und Elend zurück.

Frau von Krosinsky rettete durch die ihr vom Schicksal aufgezwungene Energie aus dem allgemeinen Zusammenbruch den arnseligen Bauernhof, den sie jetzt noch bewohnt und mühsam genug behauptete. Sie war eine Bäuerin geworden, um ihr und ihrer Kinder Leben fristen zu können. — Hier in Weichersburg hatte sie niemand in ihrer Glanzzeit gekannt. Dieses kleine Eigentum war von Krosinsky stets nur „das Hundeloch“ genannt worden.

Frau von Krosinsky hing ihre leiblichen Kleider in den Schrank, zog Bauerndröck an und griff mit frischem Mut zu Dreischlegel und Denardel.

Elegante, preiswerte Herren-Anzüge



Wir bieten hierin
eine sorgfältig zusammengestellte Auswahl moderner,
hübscher Neuheiten aller Farben und Fassons. Beson-
deren Wert legen wir auf dauerhafte strapazierfähige
Stoffe und auf wirklich gute solide Ausarbeitung.

Herren-Anzüge in soliden Neuheiten, ein- und zweireihig
11 15 19 21 23 25 28

Herren-Anzüge das feinste, Ersatz für Mass, ein- und zweireihig
26 32 38 43 48 54 58

Anzüge für junge Herren, ein- und zweireihig, in neuest. Ausmusterung
12 17 21 24 30 38

Knaben-Anzüge alle erdenklichen Fassons
2⁴⁵ 3⁵⁰ 6 8 12 18

Herren-Hosen in unübertroffener Auswahl
1⁹⁵ 2⁷⁵ 4 7 9 12 15

Konfirmanden-Anzüge schwarz, blau u. dunkel gemustert,
in ein- und zweireihig
7⁵⁰ 11 14 18 21—35

Kaufhaus für moderne Herren- und Knaben-Bekleidung
von

D. Grau & Sohn

Umbach 5. Mainz. Umbach 5.

Kommunikanten- Anzüge

herborragend billig
weil kein Laden.
Gelegenheitskauf!

Feine Qualitäten.
Erfolg für Maß.
M. 30.— 22.— 18.—
15.50 12 10.75 8.50
Eleg. Anfertigung nach Maß,
sowie großes Stofflager.

Frau Löwenstein Ww.
Mainz
Bahnhofstr. 13, 1. Stod
kein Laden.

Gesucht werden redigew. ge-
acht. Leute,
die Geld verdienen wollen. Off. u.
„Vertreter 125“ n. Halle/S. II. 117.

Ein williges 14-jähriges
Mädchen

sucht Stellung, evtl. bei 1 bis 2
Kindern. Näheres Expedition.

Modern waschen

nennt man, wenn eine Haus-
frau ihre Wäsche nicht mehr
einzeln waschen, zu reiben und
auf dem Rasen zu bleichen
braucht, sondern mit Giotil
behandelt. Nur 1/2 Stunde
mit Giotil gefolgt und die
Wäsche ist gereinigt.

Fabrikanten: Hanauer
Seifenfabrik J. Giotil, G. m.
H., Hanau.
Alleinige Niederlage:
Joh. Sch. Geis, Flörsheim.

Kenner verlangen Schlichte's



Niederlage in Flörsheim:
Heinr. Messer, Untermainstr. 64.

**Schreibwaren
Geschäftsbücher**
empfiehlt
Heinr. Dreisbach.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise wohlthuernder
Teilnahme bei dem Tode und der Beerdi-
gung meines innigstgeliebten Gatten, unseres
guten Vaters, Bruders, Schwagers und
Onkels, Herrn

Heinrich Hart

sagen wir auf diese Weise unseren tiefe-
gefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank
sagen wir den Vereinen, welche dem Ver-
storbenen die letzte Ehre erwiesen oder durch
Kranzpenden ihre Teilnahme zum Ausdruck
brachten. Für die zahlreichen Blumen- und
Kranzpenden sei hier ebenfalls gedankt.

Flörsheim, Hochheim, Rüsselsheim,
den 7. April 1912.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Maria Hart Ww. u. Kinder.

Feinster vegetabiler Butter-Ersatz

Sanella

Mandelmilch-Pflanzen-Butter-
Margarine.

Auf der Internationalen Kochkunst-Aus-
stellung 1911 Frankfurt am Main mit dem
GROSSEN PREIS AUSGEZEICHNET.

Stets ganz frisch zu haben bei:
Heinrich Messer, Untermainstrasse 64,
in Flörsheim a. M.

Flechten

offene Füße

Brinschäden, Beinschwellen, Aderbeine, böse
Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. schädl. Bestandtheil. Dose M. 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot
u. Pa. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zusammens.: Wachs, Öl, Terpentin je 25 A.
Wirkent. 3 A. Eigelt 20 A. Salicyl, Bors. je 1 A.
Zu haben in den Apotheken.

Niederlage
Apothek zu Flörsheim.

Papier Wäsche

Marke
„Herzog“
empfiehlt
Papierhandlung
H. Dreisbach.

Alle Schirm-Reparaturen
werden sauber und sachgemäß ausgeführt bei
H. Schütz, Drechslermeister.

Billiges Oster-Angebot

in Schuhwaren zu Ausnahmepreisen

- Art 8077 Eleg. schwarz echt Chevr.-Damen-Halbschuhe m. Derbyschnitt, sehr preisw., früher M 7.95, jetzt nur M 5.95
- Art 8202 Echt Chevreaux-Damen-Schnürstiefel, eleg. Form, sehr preiswert, früher M 7.50, jetzt nur M 5.95
- Art 8079 Eleg. echt Chevreaux-Damen-Schnürstiefel mit Derbyschnitt, mod. Form, früher M 9.50, jetzt nur M 6.75
- Art 8069 Eleg. braun echt Chevr.-Damen-Schnürstiefel, allerneueste Form, mit Derbyschnitt und Preßfalten, früher M 10.50, jetzt nur M 7.95

Größtes u. leistungsfäh. Schuhwarenhans Süddeutschlands

R. Altschüler, Mainz

Schusterstraße 49. Große Bleiche 16.